

# **MiKADO** – Missbrauch von Kindern: Aetiologie, Dunkelfeld, Opfer

## Zentrale Ergebnisse des Forschungsverbundes

**Projektnehmer:** Abteilung für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Regensburg

**Förderrahmen:** 2,4 Mio. bis März 2015

In den vergangenen dreieinhalb Jahren beforschte ein interdisziplinäres Netzwerk von Grundlagenforschern und Praktikern in Deutschland und Finnland mit 28.000 Erwachsenen und mehr als 2000 Kindern und Jugendlichen umfassend Häufigkeit, Ursachen, Bedingungen und Auswirkungen sexueller Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen auch in den neuen Medien. Die Ergebnisse verdeutlichen das Ausmaß des Problems und die Notwendigkeit eines umfangreichen Maßnahmenpakets zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexuellen Übergriffen. Erste Empfehlungen für Präventionsmaßnahmen verweisen auf einen hohen Aufklärungs- und Ausbildungsbedarf für den therapeutischen Nachwuchs, Defizite in der Versorgung Betroffener sowie die Notwendigkeit einer spezifischen therapeutischen Versorgung bisher wenig untersuchter Täter- und Betroffenenengruppen.

- **Häufigkeit sexueller Missbrauchserfahrungen im Kindesalter in Deutschland<sup>1</sup>**
- **Bedingungen und Auswirkungen sexueller Missbrauchserfahrungen im Kindesalter und sexueller Viktimisierung in den neuen Medien<sup>1,2</sup>**
- **Missbrauchsfolgen und Inanspruchnahme professioneller Hilfe bei jungen Betroffenen im Hilfesystem<sup>3</sup>**

Die Prävalenz sexueller Missbrauchserfahrungen bei jungen deutschen Erwachsenen kann auf 8,5% geschätzt werden. Im nationalen und internationalen Vergleich liegt Deutschland damit im unteren bis mittleren Bereich.

Frauen berichteten mit 11,5% deutlich häufiger von Missbrauch als Männer (5,1%), bewerteten diesen als belastender und waren im Durchschnitt bei ihrer ersten Missbrauchserfahrung ein Jahr älter. Bei ihrer ersten Missbrauchserfahrung waren Betroffene im Durchschnitt 9,5 Jahre alt. Nur ein Drittel der Missbrauchserfahrungen wurde mitgeteilt, gerade mal 1% wird Ermittlungsbehörden oder Jugendämtern bekannt. Auch Jugendliche berichteten bei ihrer ersten Missbrauchserfahrung im Durchschnitt 9,4 Jahre alt gewesen zu sein. Mädchen berichteten genauso häufig wie Jungen

<sup>1</sup> Geschlechtsrepräsentative anonyme Onlinebefragung junger Erwachsener (18-30 J.; N = 7909); Regensburg

<sup>2</sup> Nicht repräsentative anonyme Onlinebefragung Jugendlicher (14-17 J.; N = 2248); Regensburg

<sup>3</sup> Klinisches Interview/Fragebogen bei Betroffenen (6-17 J.; N = 70) und erwachsenen Bezugspersonen im Vergleich zu 70 mit von anderen Missbrauchsformen betroffenen Kindern und Jugendlichen; Ulm

betroffen zu sein, waren weniger gebildet, bewerteten ihren Missbrauch als belastender und waren im Durchschnitt bei ihrer ersten Missbrauchserfahrung fast drei Jahre älter. Nur ein Drittel teilte sich jemandem mit.

Zusätzlich berichteten 6% der Mädchen und 2% der Jungen im vergangenen Jahr mindestens eine belastende sexuelle Onlineerfahrung gemacht zu haben (vergleichbar mit bisherigen Studienergebnissen), offenbarten diese Erfahrung aber kaum. Nur wenige Jugendliche mit sexuellen Onlineerfahrungen (14%) brachen den Onlinekontakt ab, als ein sexuelles Thema aufkam oder eine sexuelle Handlung gefordert wurde. Knapp ein Viertel traf sich mit den Onlinebekanntschaften. Von diesen erlebten 2% das Treffen als belastend, 2,5% berichteten sexuelle Handlungen bei den Treffen. Die Mehrheit der Treffen war jedoch unter Gleichaltrigen, zudem Freunden oder Eltern vorher bekannt. Jüngere und weniger gebildete Mädchen hatten im Vergleich zu Jungen ein höheres Risiko für belastende sexuelle Onlineerfahrungen und Offlinetreffen, vor allem mit älteren Männern.

Hinsichtlich der Bedingungen und Auswirkungen hatten betroffene Frauen und Männer problematische Entwicklungsbedingungen in Kindheit und Jugend, aktuell jedoch ein gesundes soziales Funktionsniveau, was auf Resilienz hinweist. Dennoch waren für Betroffene psychische Probleme kennzeichnend, für Frauen insbesondere Depressivität, für Männer Aggressivität. Die Symptome waren ausgeprägter, je belastender der Missbrauch erlebt wurde und je eher er mit Körperberührungen verbunden war. Frauen erlebten auch Missbrauch ohne Körperberührung belastend. Bei Männern waren die Symptome auch ausgeprägter bei Missbrauch in jüngerem Alter. Im Vergleich zu betroffenen Erwachsenen berichteten unter den betroffenen Jugendlichen sexuell missbrauchte Jungen, insbesondere bei Missbrauch mit Körperberührung, eher depressive Symptome, während für betroffene Mädchen eher Aggressivität charakteristisch war. Mädchen zeigten auch nach Missbrauch ohne Körperkontakt mehr Symptome als betroffene Jungen. Je belastender der Missbrauch erlebt wurde, desto mehr soziale Ängstlichkeit berichteten alle betroffenen Jugendlichen heute.

Betroffene Kinder und Jugendliche im Hilfesystem zeigten deutlich mehr Belastungssymptome: 60% erfüllten die Kriterien einer psychischen Störung. Die sexuelle Viktimisierung erhöhte das Risiko für Depressionen bei Mädchen und bei beiden Geschlechtern für posttraumatische Stresssymptome. Aus Scham offenbarten sich viele frühestens nach einem Jahr. Zwanzig Prozent fühlten sich danach aber nicht ausreichend unterstützt. Von denen mit einer behandlungsbedürftigen Störung nahmen 62% keine misshandlungsbezogene therapeutische Hilfe in Anspruch. Bei medikamentös behandelten Kindern und Jugendlichen zeigten sich Defizite in der Diagnostik. Jeder Dritte nahm die durch Jugendämter angebotenen Hilfen als wenig hilfreich wahr.

### ★ Empfehlungen zur primären, sekundären und tertiären Prävention bei sexueller Viktimisierung im Kindesalter

Das durchschnittliche Alter bei erster sexueller Missbrauchserfahrung und die Schwere sexueller Viktimisierung waren bei befragten Erwachsenen und Jugendlichen vergleichbar und legen eine **Aufklärung potenzieller Opfer bereits ab der dritten Schulklasse und deren Angehöriger** nah. Erhöhte Sensibilität für potenzielle Opfer ist in der **Altersgruppe 8 bis 10** Jahren geboten. Kinder sollten ernst genommen und sexuelle Missbrauchserfahrungen ohne Körperberührung nicht bagatellisiert werden.

Zur Prävention sexueller Online-Viktimisierung sind **geschlechtstypische altersgestufte Aufklärung, Programme zur Selbstbehauptung und Grenzziehung in der virtuellen Welt** erforderlich (jeder 20. Jugendliche traute sich nicht, den Kontakt zu beenden). Insbesondere jüngere Mädchen und Jugendliche, die risikofreudig und aufgeschlossen gegenüber dem Thema Sexualität sind, sollten im Fokus dieser Angebote stehen. **Aufklärung, Weiterbildung von Eltern und Lehrern zu den Möglichkeiten der Internetnutzung** und dem sexuell motivierten Nutzungsverhalten von Jugendlichen können die Schwelle zum Gespräch senken. Stärker betont werden muss, dass auch **Kinder betroffen** sind, diese ein mit Jugendlichen vergleichbares Risiko für sexuelle Viktimisierung aufweisen (online und offline) und bei ihnen Täuschungsstrategien häufiger vorkommen. Wichtig ist auch eine gezielte **Vermittlung der Merkmale Erwachsener mit sexuellen Onlinekontakten zu Minderjährigen** (jung, gebildet und auch Frauen) sowie die **Bedeutung nichtsexueller Kommunikation als Strategie**, eine Vertrauensbeziehung aufzubauen, die zu sexuellen Handlungen führen kann. Für differenziertere Präventionsempfehlungen ist eine Replikation der Studienergebnisse zu Erwachsenen mit sexuellen Onlinekontakten zu Minderjährigen in einer repräsentativen Studie unter besonderer Berücksichtigung der psychosozialen Merkmale von Tätern wünschenswert.

Die problematischen Entwicklungsbedingungen Betroffener, insbesondere die geringere Bildung sexuell off- und online viktimisierter Mädchen, erfordern **gezielte Aufklärung in Förder- und Hauptschulen**, sowie vermehrte **Informations- und Unterstützungsangebote in „sozialen Brennpunkten“**.

Die aktuelle psychische Belastung der Betroffenen zeigt, dass Missbrauchserfahrungen mit Depressivität, Aggressivität, Selbstunsicherheit und Ängsten einhergehen können. Eine Stigmatisierung Betroffener als „psychisch krank“ ist jedoch unpassend: Nicht jeder Missbrauch wird als „belastend“ bewertet und viele Betroffene leben sozial integriert auf hohem Funktionsniveau. Bei (professionellen) Bezugspersonen Jugendlicher sollten **geschlechtstypische** (Depressivität bei Jungen) **und alterstypische** (Aggressivität bei Männern) **Unterschiede in der Belastungssymptomatik Berücksichtigung finden**. Auf belastende sexuelle Onlineerfahrungen können bereits diffuse Symptome und Verhaltensauffälligkeiten hinweisen.

Bei jungen Betroffenen im Hilfesystem zeigten sich erhebliche Defizite in der Behandlung und Beratung: 62% hatten keine misshandlungsspezifische Behandlung bei behandlungsbedürftiger psychischer Störung und z. T. unzureichende Diagnostik. Dies verweist auf die **Notwendigkeit standardisierter Diagnostik** unter Berücksichtigung geschlechts- und alterstypischer Unterschiede mit systematischer Klärung auch diffuser Symptome und Verhaltensauffälligkeiten. Ziel sollten schnelle und gezielte **traumafokussierte Therapieangebote für Betroffene jeder Altersgruppe in der psychiatrisch-psychotherapeutischen Regelversorgung** sein. Damit einher geht die Forderung an das BMG, **Anreize für eine evidenzbasierte traumatherapeutische Versorgung** auch unterversorgter Risikogruppen **im Rahmen differenzierter Vergütungsmodelle** zu bieten. Bestehende Beratungsstellen sollten finanziell abgesichert werden, aber nur, um niedrigschwellige Weichenstellung, Erstberatung, Aufklärung, Angehörigenbetreuung und niedrigschwellige Angebote zur Offenlegung zu ermöglichen. **Für die therapeutische Arbeit mit Betroffenen verfügen Beratungsstellen über kein ausreichendes Tätigkeits- und Qualifikationsprofil.**

Mehr niedrigschwellige **Angebote zur anonymen Offenbarung und (entlastenden) Beratung** sollten etabliert werden, da die meisten Missbrauchserfahrungen und belastenden sexuellen Onlineerfahrungen nicht offengelegt wurden. Sexuell missbrauchte Jugendliche gaben vermehrt an, keine direkte Vertrauensperson zu haben. Das Gefühl sozialer Unterstützung wurde aber als bedeutsamer Resilienzfaktor identifiziert, der die Offenlegung belastender sexueller Erfahrungen erleichtert. **Angebote für sexuell missbrauchte Jungen/Männer** sind besonders wichtig: Betroffene Männer berichteten von „schwererem Missbrauch“, Frauen als Täterinnen, weniger sozialer Integration und ausgeprägten Belastungssymptomen, offenbarten sich gleichzeitig aber deutlich seltener, was ihnen hilfreiche Unterstützung erschwert. Im Onlinekontakt werden Jungen eher von Männern mit sexuellem Interesse an Kindern angesprochen und berichteten seltener betroffen zu sein, obwohl Erwachsene angaben, Mädchen und Jungen gleich häufig zu kontaktierten. **Gezielte Aufklärungsangebote für Eltern, Mitschüler und Geschwister können dazu beitragen, potenzielle Vertrauenspersonen zu gewinnen**, und auf die für alle Betroffenen unterstützenden Merkmale wie emotionale Stabilität und enttabuisierter Umgang mit Sexualität hinweisen.

Schließlich sollten **Offenlegungsstrategien, -bedingungen und -barrieren**, sowie deren Folgen für die Betroffenen und deren Ansprechpartnern noch weiter untersucht werden. Ebenso fehlen Erkenntnisse zu speziellen Betroffenenengruppen, vor allem Jungen und Opfer von Frauen. Längerfristig ist für eine evidenzbasierte Versorgung junger Betroffener eine **Erforschung der Opferversorgung im Verlauf** und deren Auswirkung für die Betroffenen (Missbrauch – Offenlegung – Reaktionen – weiterer Verlauf im Versorgungssystem...) sinnvoll.

- **Häufigkeit und Ursachen sexuellen Interesses an Kindern und Merkmale betroffener Männer**<sup>4,5,6,8,12</sup>
- **Häufigkeit und Merkmale sexueller Kindesmissbraucher und Nutzer von Missbrauchsabbildungen**<sup>1,2,4,7,8,9</sup>
- **Merkmale von Tätern mit Kontakt zu Kindern in Beruf oder Freizeitbetreuung**<sup>4,2,10</sup>
- **Erwachsene mit sexuellen Onlinekontakten zu Kindern und Jugendlichen**<sup>11</sup>
- **Stigmatisierung von Männern mit sexuellem Interesse an Kindern und deren Folgen**<sup>12</sup>

Die Prävalenz sexueller Fantasien mit Kindern in der männlichen deutschen Bevölkerung kann auf 4,4% geschätzt werden, eine Größenordnung, die im nationalen und internationalen Vergleich im mittleren Bereich liegt. Die Prävalenz derer, die Kinder gegenüber Erwachsenen in den Fantasien präferieren ist 0,1% (konservative Schätzung). Weniger als 1 unter 1000 Männern erfüllen wahrscheinlich die diagnostischen Kriterien einer Pädophilie.

Die Prävalenz von Nicht-Tätern mit sexuellen Fantasien mit Kindern liegt bei 2,4%, was bisherige Studienergebnisse bestätigt, nach denen sexuelle Fantasien nicht zwingend in Missbrauchsverhalten münden. Auch ist nicht jeder Missbrauch sexuell, sondern zu 44% anderweitig motiviert. Als Ursachen ließen sich erbliche Einflüsse nicht bestätigen, denn verglichen mit anderen Umweltfaktoren war der Einfluss genetischer Faktoren eher gering. Auch Lernerfahrungen oder Konditionierung boten kein zuverlässiges Erklärungsmodell.

Charakteristika von Männern mit sexuellem Interesse an Kindern sind antisoziale Merkmale, geringere Beziehungsdauer, Wahrnehmung eines Risikos für Kindesmissbrauch, jüngeres Alter und ein stärkeres sexuelles Verlangen. Von der Mehrheit wird das sexuelle Interesse nicht als belastend wahrgenommen, aber knapp 14% wären für eine primär- oder sekundärpräventive Therapie erreichbar. Das Therapieinteresse ist geringer als erwartet, aber die Erreichbarkeit für Therapie ist bei Hochrisikogruppen (Tätern beider Delikte, ausgeprägtes sexuelles Interesse an Kindern) gegeben. Sozio-emotionale Probleme, Angst vor Entdeckung, sowie der Erwartung, dass Ärzte und Therapeuten die Perspektive betroffener Männer einnehmen können, erhöhen die Motivation, therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Die Prävalenz von Tätern kann auf 3,2% geschätzt werden. Das Risiko Kindesmissbrauch zu begehen, wenn man Missbrauchsabbildungen nutzte und umgekehrt, das Risiko

<sup>4</sup> Repräsentative anonyme Onlinebefragung erwachsener Männer (18-30 J.; N = 8718); Bonn, Regensburg, Hamburg

<sup>5</sup> Bevölkerungsbasierte Befragung und Analyse des Genmaterials finnischer Zwillingspaare (N = 1672); Turku (Finnland)

<sup>6</sup> Experimentelle Studienreihe mit Studenten und Sexualstraftätern (N = 164); Regensburg

<sup>7</sup> Studentische Stichproben (N = 1799) und populationsbasierte Teilstudien (N = 3362) zu intrafamiliärem und inzestuösen Kindesmissbrauch; Turku (Finnland)

<sup>8</sup> Analyse von Bundeszentralregisterauszügen aller im Jahr 2008 und 2013 wegen Sexualdelikten gegen Kinder und Jugendliche Verurteilten (N = 5268); Regensburg

<sup>9</sup> Befragung justizunbekannter Nutzer (N = 93), die sich wegen sexuellen Interesses an Kindern schweigepflichtgeschützt für ein präventivtherapeutisches Angebot interessierten.

<sup>10</sup> Analyse von 209 repräsentativen forensisch-psychiatrischen und sexologischen Vollzugsgutachten inhaftierter Sexualstraftäter; Hamburg

<sup>11</sup> Anonyme Onlinebefragung repräsentativ für erwachsene Internetnutzer (18-88 J.; N = 2233); Regensburg, Turku (Finnland)

<sup>12</sup> Befragung von erwachsenen Deutschen (N = 854), englischsprachigen Internetnutzern (N = 201), deutschen Ausbildungskandidaten psychotherapeutischer Ausbildungseinrichtungen (N = 137) und Männern mit sexuellem Interesse an Kindern (N = 104); Dresden

Missbrauchsabbildungen genutzt zu haben, wenn man Kindesmissbrauch begangen hat, war gleich. Ebenso viele für Kindesmissbrauch verurteilte Männer wurden nach fünf Jahren erstmalig für ein Kinderpornografiedelikt verurteilt (0,5%) wie umgekehrt jene mit einem registrierten Kinderpornografiedelikt erstmalig für ein Missbrauchsdelikt (0,6%). Hinweise darauf, dass die Nutzung von Missbrauchsabbildungen zu Kindesmissbrauch führt (cross over), ließen sich in den MiKADO-Studien nicht finden.

Die Prävalenz sexueller Kindesmissbraucher kann auf 1,4% geschätzt werden. Im Vergleich zu bisherigen Schätzungen sind diese Ergebnisse im unteren Bereich einzuordnen. 0,4% berichteten von sexuellen Handlungen mit Kindern gegen Bezahlung („Kinderprostitution“). Die überwiegende Mehrheit der Täter verblieb im Dunkelfeld. Von Täterinnen berichtete vergleichbar mit früheren Betroffenenbefragungen bis zu einem Drittel (vor allem männlicher) Betroffener sexuellen Kindesmissbrauch.

Als charakteristisch für männliche Kindesmissbraucher erwiesen sich anerkannte Merkmale wie sexuelles Interesse an Kindern, geringe Beziehungsdauer zu Erwachsenen, antisoziale Merkmale, die Selbsteinschätzung, ein hohes Risiko für eine Wiederholungstat zu haben, sowie eigene sexuelle Viktimisierung. Betroffene Jugendliche und Erwachsene (insbesondere Mädchen/Frauen) benannten zusätzlich Geheimhaltung und Pseudointimität als typische Täterstrategien. Knapp ein Drittel der Betroffenen berichtete von intrafamiliären Tätern und Täterinnen. Jugendliche gaben wider Erwarten mehr extrafamiliäre Missbrauchserfahrungen an (zwei Drittel). Bestätigen ließ sich, dass nicht-biologische Familienmitglieder eher Täter werden als biologische Familienmitglieder.

Die Prävalenz der Nutzer von Missbrauchsabbildungen von Kindern zur sexuellen Erregung kann auf 2,2% geschätzt werden, weniger als vergleichbare Studien vermuten ließen. Dabei verblieb die überwiegende Mehrheit der Täter im Dunkelfeld.

Als charakteristisch für Nutzer von Missbrauchsabbildungen *ohne* Kindesmissbrauch erwies sich eine zusätzliche Nutzung von Posing-Darstellungen, eine vermehrte Nutzung von Abbildungen postpubertärer Jugendlicher / Erwachsener, ein sexuelles Interesse an Kindern, weniger antisoziale Merkmale, eine Vermeidung von Bildspeicherung / -sammlung und ein geringeres Risiko, erneut verurteilt zu werden. Nutzer von Missbrauchsabbildungen *mit* Kindesmissbrauch ließen sich eher durch die Merkmale sexueller Kindesmissbraucher charakterisieren: sie zeigten im Vergleich zu den anderen Tätergruppen ein drei- bis vierfach höheres Risiko, einschlägig rückfällig zu werden und müssen auf der Basis aller Merkmalsanalysen als Hochrisikogruppe eingeschätzt werden. Die Ergebnisse unterstützen insgesamt internationale Vergleichsstudien.

Täter mit Kontakt zu Kindern im Beruf oder im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit stellen eine quantitativ bedeutsame Täteruntergruppe dar. Die Prävalenz kann auf 0,6% geschätzt werden (sexueller Kindesmissbrauch und/oder Nutzung von Missbrauchsabbildungen; entspricht ca. 20% aller Täter in der Allgemeinbevölkerung). Betroffene Jugendliche berichteten zu 2-4% institutionelle

Täter. Unter inhaftierten Kindesmissbrauchern ließen sich ca. 15% der Gruppe von Tätern mit beruflichem Kontakt zu Kindern zuordnen.

Der regelmäßige Kontakt mit Kindern im Beruf oder im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit erhöht die Wahrscheinlichkeit für Kindesmissbrauch, wenn antisoziale Merkmale, ein ausgeprägtes sexuelles Interesse an Kindern und eine höhere Befassung mit Sexualität/Pornografie zusammentreffen. Während *inhaftierte* Kindesmissbraucher mit beruflichem Kontakt zu Kindern, wie in früheren Hellfeld-Studien gezeigt, weniger antisoziale Merkmale aufweisen und zum Zeitpunkt der Verurteilung älter sind, haben Täter in der *Bevölkerung* mehr antisoziale Merkmale und sind jünger. Täter der Allgemeinbevölkerung waren überwiegend Nutzer von Missbrauchsabbildungen und nicht wie die Gruppe der inhaftierten Täter ausschließlich Kindesmissbraucher. Nutzer von Missbrauchsabbildungen waren in früheren Studien bereits wiederholt jünger und zeigten eine stärkere Befassung mit Sex, Pornografie und sexuellem Interesse an Kindern. Letzteres ist in beiden Settings für alle Täter mit beruflichem oder Freizeit-Kontakt zu Kindern charakteristisch.

Onlinekontakte zu unbekanntem Minderjährigen (überwiegend zu Jugendlichen) berichteten 10% erwachsener Internetnutzer. 5,3% der Erwachsenen berichteten mindestens einen *sexuellen* Onlinekontakt. Offlinetreffen mit minderjährigen Onlinekontakten berichteten 3%, knapp 2% hatten *sexuelle* Offlinetreffen. Sexuelle Onlinekontakte zu Minderjährigen mündeten somit zu einem Drittel auch in sexuellen Offlinekontakten, aber auch nicht-sexuelle Onlinekontakte führten zu sexuellen Offlinetreffen. Anders als nach früheren Betroffenenstudien erwartet, wurden Jungen und Mädchen gleich häufig kontaktiert. Kinder und Jugendliche hatten ein vergleichbares Risiko für Offlinetreffen, aber in 100% der Offlinetreffen mit Kindern kam es zu sexuellen Handlungen.

Charakteristisch für Erwachsene mit sexuellen Onlinekontakten zu Minderjährigen waren hohes Bildungsniveau, junges Alter und männliches Geschlecht. Knapp ein Viertel waren Frauen. Die Hochrisikogruppe der Personen mit sexuellem Interesse an Kindern und/oder Jugendlichen berichtete mehr sexuelle Onlinekontakte zu Jugendlichen (59%) und Kindern (79%), öfter sexuelle Onlinekontakte zu Jungen sowie öfter sexuelle Aktivitäten während der Offlinetreffen.

Vergleichbar mit Straftäterstudien berichtete ein Drittel von Täuschungsstrategien, am häufigsten davon, sich als jünger auszugeben. Beeinflussungsstrategien aber insbesondere Geheimhaltung war die bevorzugte Strategie im Kontakt mit Kindern, was auf ein mögliches Problembewusstsein der Täter hinweist, zumal diese Strategien („erfolgreich“) auf die Initiierung von Offlinetreffen oder das Zusenden sexueller Abbildungen zielten.

Negative Einstellungen gegenüber Männern mit sexuellem Interesse an Kindern erwiesen sich im Vergleich zu anderen stigmatisierten Risikogruppen (Alkoholiker, Menschen mit sadistischen Vorlieben, Menschen mit antisozialen Persönlichkeitszügen) selbst dann als stärker ausgeprägt, wenn betont wurde, dass diese bislang weder Kindesmissbrauch begangen noch Missbrauchsabbildungen genutzt haben: 49% der Befragten plädierten für eine präventive

Inhaftierung von Nicht-Tätern mit sexuellem Interesse an Kindern, 27% wünschten diesen den Tod. 40% angehender Therapeuten berichteten Ärger bei Pädophilie zu empfinden. Die Bereitschaft pädophile Nicht-Täter in Behandlung zu nehmen lag bei 80% und bei 40% bei Dunkelfeldtätern mit sexuellem Interesse an Kindern. Eine aufklärende Kurzintervention erwies sich bei Therapieauszubildenden als hilfreich zur Verringerung stigmatisierender Einstellungen und negativer Gefühle, jedoch nicht zur Steigerung der Behandlungsbereitschaft gegenüber Patienten mit Pädophilie. Männer mit sexuellem Interesse an Kindern bestätigten das hohe Maß an wahrgenommenem Stigma und eine große Angst vor Entdeckung. Wahrgenommenes Stigma führte zu emotionalen, körperlichen und sozialen Funktionsbeeinträchtigungen. Vor dem Hintergrund bisheriger Studienergebnisse muss befürchtet werden, dass diese Einschränkungen die Fähigkeit von Männern mit sexuellem Interesse an Kindern, ihre sexuellen Bedürfnisse zu kontrollieren, untergraben und dadurch das Risiko für sexuellen Kindesmissbrauch und/oder die Nutzung von Missbrauchsabbildungen erhöhen.

**★ Empfehlungen zur primären, sekundären und tertiären Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs, der Nutzung von Missbrauchsabbildungen und sexueller Onlinekontakte Erwachsener mit Minderjährigen**

Die Prävalenz der sexuellen Kindesmissbraucher, Nutzer von Missbrauchsabbildungen und Nicht-Täter in der männlichen deutschen Allgemeinbevölkerung unterstreicht die Bedeutung einer **Verstärkung präventiver Therapieangebote für Dunkelfeld- und potenzielle Täter.**

Unterschiedliche Merkmale und Motivationen sexueller Kindesmissbraucher unterstützten Forderungen von Opferschutzverbänden nach einer stärkeren Berücksichtigung von Tätermerkmalen, die über ein sexuelles Interesse an Kindern hinausgehen. Wünschenswert wäre eine **systematische Erweiterung der bestehenden Präventionsangebote und Forschungsbemühungen für Dunkelfeldtäter ohne sexuelles Interesse an Kindern** und eine evidenzbasierte an die Charakteristika dieser Zielgruppe **angepasste Aufklärung und Medienkampagne.**

Da das Ausmaß der Stigmatisierung von Männern mit sexuellem Interesse an Kindern groß ist, droht aber insbesondere Dunkelfeldtätern mit sexuellem Interesse an Kindern eine therapeutische Unterversorgung. Eine Aufklärung potenzieller Adressaten von Männern mit sexuellem Interesse an Kindern (inkl. Hausärzten, Therapeuten, Beratungsstellen, Seelsorger...) über **Antistigmatisierungskampagnen** kann Vertrauen und die Therapiebereitschaft der Zielgruppen erhöhen, zur psycho-sozialen Stabilisierung beitragen und so das Risiko für sexuellen Kindesmissbrauch und/oder die Nutzung von Missbrauchsabbildungen reduzieren. Um einer **therapeutischen Unterversorgung weiter entgegen zu wirken**, wäre eine **spezifische Qualifikation potenzieller Therapeuten** (inkl. Antistigma-Kurzintervention) erforderlich und eine



Evaluation der Qualifikationsmaßnahmen wünschenswert. Für eine flächendeckende therapeutische Anbindung von Männern mit sexuellem Interesse an Kindern müsste das BMG **Anreize für evidenzbasierte präventive Therapie von Männern im Rahmen differenzierter Vergütungsmodelle** bieten.

Sinnvoll ist eine **Ausweitung gezielter therapeutischer Angebote für Nutzer von Missbrauchsabbildungen im Helffeld** (Stichwort "Gerichtliche Therapieauflage"). Insbesondere **Nutzer mit zusätzlichem Missbrauchsdelikt sollten als Hochrisikogruppe in der polizeilichen Ermittlungsarbeit mehr Berücksichtigung finden**, da diese Tätergruppe in der polizeilichen Kriminalstatistik deutlich unterrepräsentiert ist, obwohl sie vorwiegend Abbildungen jüngerer Kinder nutzt und das höchste Risiko hat, wiederholt straffällig zu werden. Die **Bildinhalte sollten als Evidenz für die Ermittlungsarbeit genutzt und das Alter der abgebildeten Kinder dokumentiert werden** (Verdacht auf Kindesmissbrauch bei jüngeren Kindern). Hinweise darauf, dass die Nutzung von Missbrauchsabbildungen zu Kindesmissbrauch führt (cross over), ließen sich nicht finden.

Für die Prävention bei Kindesmissbrauchern und Nutzern von Missbrauchsabbildungen mit Kontakt zu Kindern in Beruf oder Freizeitbetreuung ist kritisch anzumerken, dass die **Vorlage eines Führungszeugnisses wenig zielführend** ist, wenn weitere Studien bestätigen sollten, dass Kindesmissbraucher mit beruflichem Kontakt zu Kindern später justizbekannt werden. Angesichts der Bedeutung sexuellen Interesses an Kindern bei dieser Tätergruppe können **Erhebungsinstrumente helfen, die das sexuelle Interesse an Kindern erfassen**. Zu einer **Risikoprognostik bei Männern mit beruflichem Kontakt zu Kindern** gehörte zudem, frühere sexuelle und – im Hinblick auf mehr antisoziale Merkmale – nicht-sexuelle Straffälligkeit, Intelligenz, Bildung und Manipulationsstrategien zu erfassen. Insgesamt sollten vor allem **Männer aber auch Frauen mit Kontakt zu Kindern in Beruf oder Freizeitbetreuung vermehrt und wiederholt aktiv angesprochen und in Aufklärungs- und gezielte präventive Therapieangebote einbezogen** werden.

Die Häufigkeit, mit der Frauen insbesondere von Jungen als Täterinnen identifiziert wurden, und die Bedeutung von pseudointimen Täterstrategien als charakteristisches Vorgehen bei Missbrauch insgesamt (vor allem aber bei Mädchen) sollte in bestehende **Aufklärungen zu Missbrauchsstrukturen verschiedener Beziehungskontexte, Missbrauchsszenarien und protektiven Interventionen und Täterstrategien** integriert sein. Die Ergebnisse zu intrafamiliärem und inzestuösen Kindesmissbrauch begünstigenden Faktoren legen darüber hinaus nahe, **edukative Angebote und kostenlose Konsultationen für biologische und nicht-biologische Eltern** bzgl. des Schutzes von Kindern und den Anforderungen neuer (nicht biologischer) Familienkonstellationen zu etablieren.